Die Rötelseehöhle

Alexander Olbort

Lage und Zustieg

Legenden und Mythen ranken sich um die geheimnisvolle *Rötelseehöhle* (Kat.-Nr. 1618/1), welche am Ostufer des Traunsees in den Westflanken des Rötelsteins verborgen liegt (Abb. 1). Die Höhle beherbergt mehrere über Siphons verbundene Seen, welche sich weit in den Berg hinein erstrecken und eine der faszinierendsten Wasserhöhlen Österreichs bilden (Abb. 2).
Der 1.287 m hohe Rötelstein befindet sich am Ostufer des Traunsees gegenüber dem Kleinen Sonnstein. Die Höhle liegt auf einer Seehöhe von 598 m und aus ihr entspringt der sogenannte Rötelseebach, welcher über einige Kaskaden in den Traunsee fließt. Der einzige Zustieg zur Höhle erfolgt nahe der Mündung des Baches in den Traunsee über einen teils gesicherten und steilen Steig, welcher in rund 30 min bewältigt werden kann. Trittsicherheit und Schwindelfreiheit sind dafür obligatorisch.

Namensherkunft

Der Berg, der Bach und die Höhle sind nach der Mineralfarbe „Rötel" benannt, welche der teilweise rot gefärbten, westlichen Wand des Berges seine äußerliche Charakteristik verleiht. Geologisch betrachtet handelt es sich bei dem Gestein rund um die Höhle vor allem um Hierlatzkalk, dessen rote Farbe durch Beimengung verschiedener Eisenoxide entsteht, sowie um Hauptdolomit. Die Höhle liegt dabei genau an der Grenze dieser beiden Gesteinsarten, inmitten einer mächtigen geologischen Störungszone. „Rötel" kommt auch als Figur in der bekannten oberösterreichischen Sage „Der Riese Erla und die Nixe Blondchen" vor, welche die Entstehung der „Schlafenden Griechin" beschreibt. Dort wird ein Zwergenkönig namens Rötel erwähnt, welcher dem Riesen Erla hilft, das Schloss Ort für seine geliebte Nixe zu errichten. Die „Schlafende Griechin" symbolisiert im Volksmund den Erlakogel, weil dieser – aus der Ferne vom Nord- und Westufer des Traunsees betrachtet – dem Profil einer schlafenden Frau mit langem Haar ähnelt (Jebinger, 1967: 89-90).

Geschichte der Höhle in Sagen und Mythen

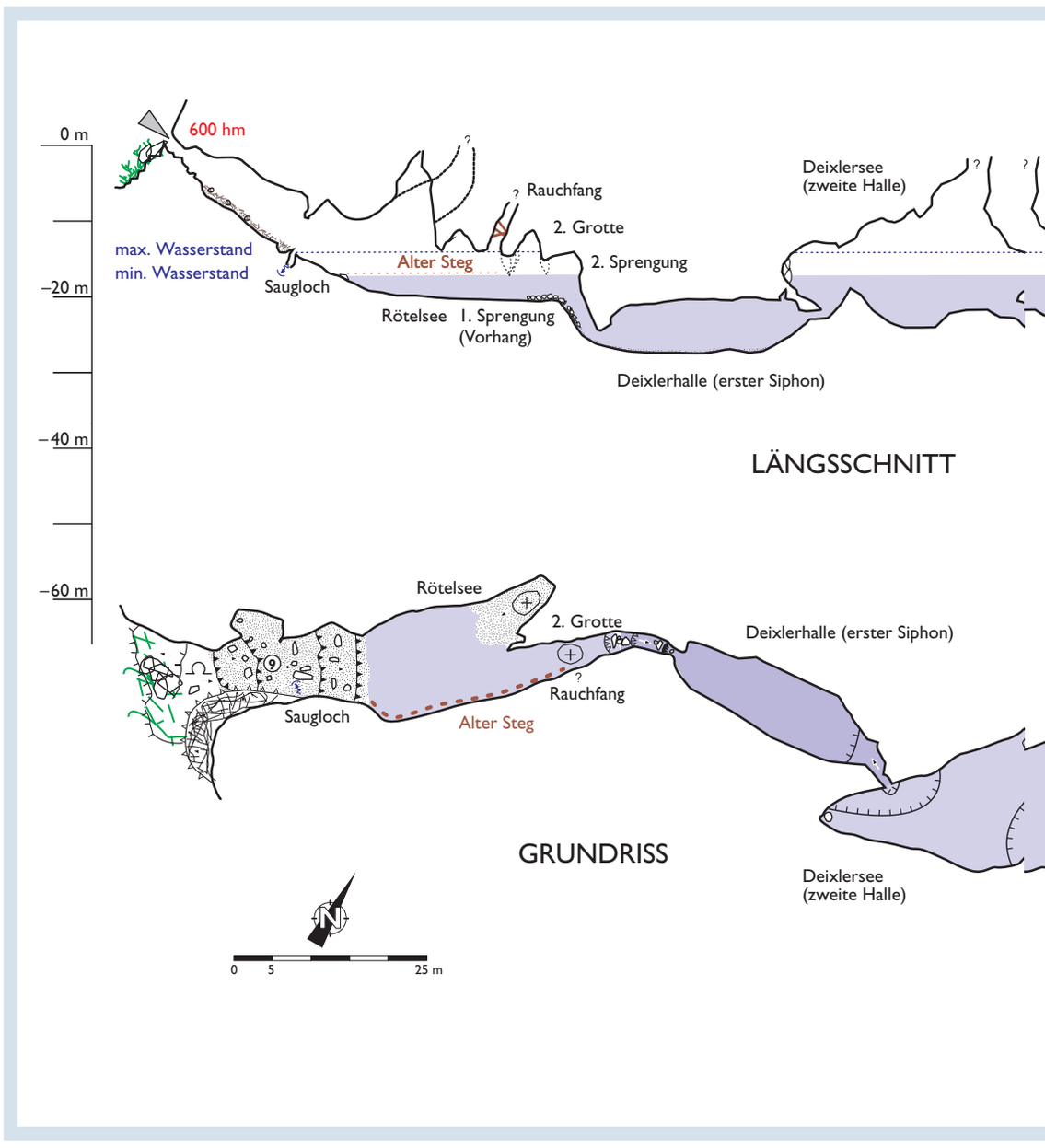
So interessant die heutige Erforschung dieser seit alters her bekannten Wasserhöhle ist, so spannend ist auch ihre Geschichte. Sie sollte immer in Zusammenhang mit der am südöstlichen Ufer des Traunsees gelegenen Karbachmühle (um 1981 als Betriebsgebäude des Kalksteinbruchs abgerissen) betrachtet werden, weil diese seit jeher

Alexander Olbort
Verein für Höhlenkunde Ebensee
Leystraße 159/16, 1020 Wien
alexander_olbort@msn.com

Höh(l)enluft und Wissensraum
Die Gassel-Tropfsteinhöhle im Salzkammergut zwischen Alltagskultur, Naturkunde und wissenschaftlicher Forschung (hrsg. v. J. Mattes & D. Kuffner), Denisia 40, 2018: 385-396.

als Ausgangsort für die meisten Befahrungen der Höhle anzusehen ist (Abb. 3). Diese sehr alte Mahlmühle, welche auch eine Backstube besaß, wurde schon seit langem mit dem Wasser des reißenden Karbaches betrieben und gehörte ursprünglich zum Kloster in Traunkirchen (Gielge, 1814: 199; Mittendorfer, 1981: 48). Die Mühle lag an der Wasserstraße der Salzhandelsroute, welche von Hallstatt über die Traun und den Traunsee bis nach Linz zur Donau führte. Da das obere Salzkammergut agrarisch unterversorgt war, wurde mit Hilfe der mit Pferden flussaufwärts gezogenen Salzschiffe Getreide nach

Abb. 1: Lage der *Rötelseehöhle*.
Plan: Johannes Mattes



Gmunden und weiter ins Innere Salzkammergut transportiert (Katzinger, 2002). Statt der Karbachmühle soll sich laut einer Sage an dem Ort einst eine Burg oder ein Schloss befunden haben. Einer der letzten Ritter dieser Burg hatte sich in die Tochter eines benachbarten Burgherrn unsäglich verliebt. Dieser brachte seine jungfräuliche Tochter schließlich zu ihrem Schutz im Benediktinerinnenkloster in Traunkirchen als Nonne unter (Jebinger, 1967: 89). Dieses erste oberösterreichische Frauenkloster wurde um 1020 errichtet, nach zwei Bränden jeweils wieder aufgebaut und bis ca. 1573 von Nonnen bewohnt, bis es schließlich 1622 dem Jesuitenorden übergeben wurde. Der Sage nach schwamm der Ritter – den gesamten See querend – des Öfteren in den Nächten vom Ostufer bis hin zu seiner Geliebten am Westufer, welche ihm mit Hilfe einer Lampe am Fenster ihres Zimmers die notwendige Orientierung gab. Doch in einer stürmischen Nacht erlosch einmal das so wichtige Licht und der Ritter ertrank hilflos im rauen, tiefen See. Als die Geliebte am nächsten Morgen seine angschwemmte Leiche entdeckte, sprang diese – nach einer von mehreren Varianten dieser Sage – von einer Felsspitze in den See und fand ebenso den Tod. Der Ort, wo man

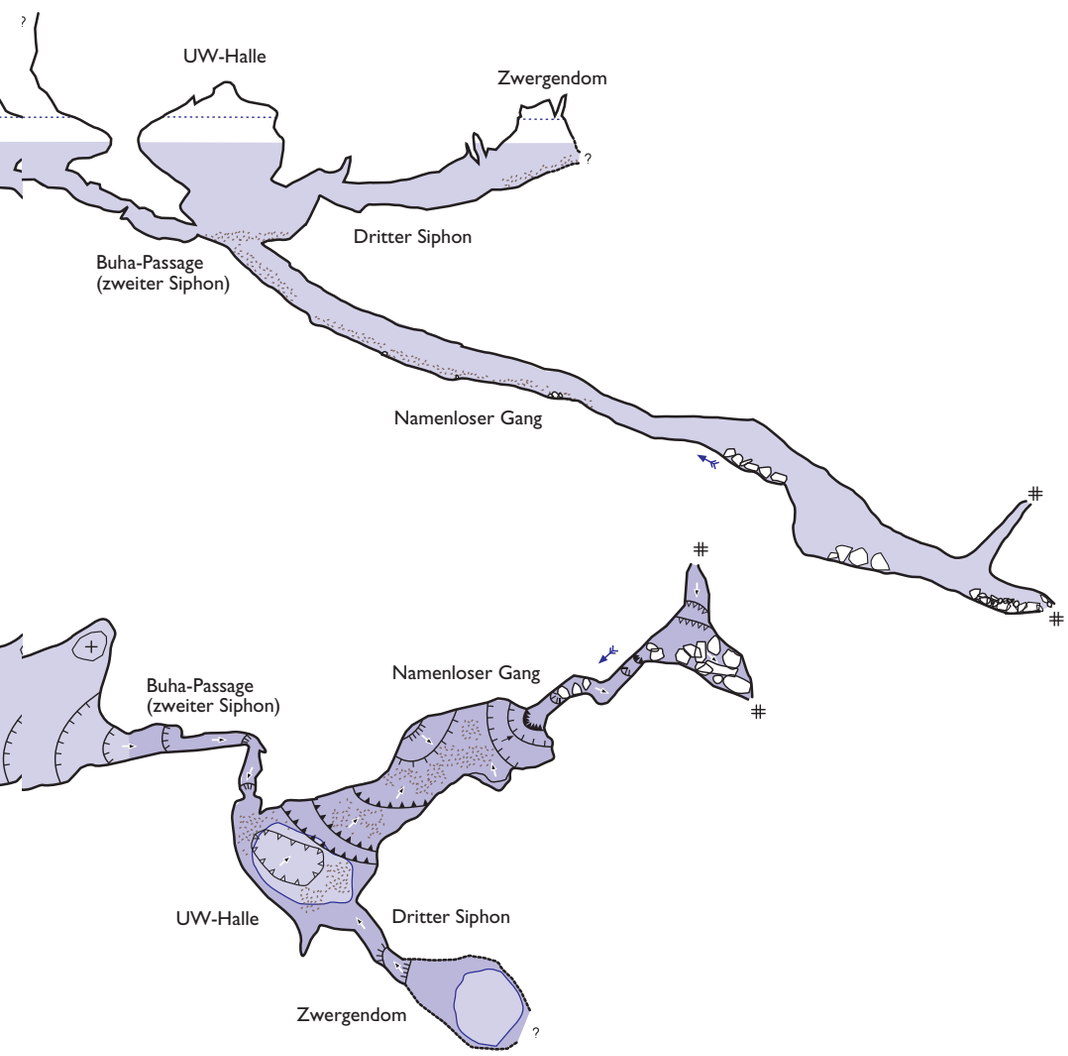


Abb. 2: Grundriss und Längsschnitt der *Rötelseehöhle*.
Plan: Johannes Mattes

Abb. 3: Die Karbachmühle, um 1900.
Foto: Sammlung Walter Deixler

beide Leichen fand, wird heute noch als „Antlaßort“ und die Stelle, wo das Burgfräulein sich in den Tod stürzte, als „Jungfernsprung“ bezeichnet (Koch, 1846: 437; Jebinger, 1967: 87-89). Soviel zumindest zur Sage und ihrer lyrischen Ausschmückung. In Wirklichkeit soll es sich bei dem Ritter um einen Sohn des Karbachmüllers und bei der Nonne um die adelige Emma von Traun gehandelt haben, welche man diesem natürlich nicht überlassen wollte (Pillwein, 1828: 393). Für die Existenz der Karbachburg gibt es allerdings keine historisch stichhaltigen Belege.

Literarisch spielt die Karbachmühle im Theaterstück „Die Zauberin am Stein“ von Franz Nissel (1864) eine bedeutende Rolle, welches 1882 im Wiener Burgtheater uraufgeführt wurde. Dabei wurde eine Sage vom Traunsee aus dem 17. Jhdt. verarbeitet, in der die einstige Besitzerin des „Gasthofes am Stein“ bei Traunkirchen aufgrund ihrer angeblichen magischen Kräfte verbrannt wurde. Im Stück wurde die Zauberin bezichtigt, aus großer Entfernung die Karbachmühle in Brand gesteckt zu haben.

Bei der nun folgenden Sage wird der kontextuelle Zusammenhang zwischen der *Rötelseehöhle* und der Karbachmühle ersichtlich: Eine Überlieferung, welche erstmals 1845 vom deutschen Schriftsteller Karl Spindler in einem Erzählband schriftlich festgehalten wurde, berichtet vom sogenannten „Kraxenmannerl“, einem welschen (d.h. oberitalienischen) Goldsucher bzw. Erzgräber, der einmal jährlich die *Rötelseehöhle* aufgesucht haben soll. Diese Geschichte soll sich zu einer Zeit abgespielt haben, als im gegenüberliegenden Traunkirchen noch keine Jesuiten, sondern Benediktinerinnen wohnten und die oben erwähnte Karbachburg bereits seit langer Zeit in eine Mühle umgestaltet worden war. Da das Kloster bis 1573 von den Nonnen bewohnt war, muss sich diese Geschichte daher auf alle Fälle vor 1573 abgespielt haben, sofern es sich nicht um eine reine Erdichtung handelt. Es gibt mehrere Fassungen dieser Sage, welche geringfügig voneinander abweichen. Die folgende Zusammenfassung beruht – bis auf den Schlussteil – auf einer Synthesis der Überlieferungen nach Spindler (1844) und Lechner (1859):

Jedes Jahr kam der Kraxentoni mit einem Griesbeil in der Hand und einer Kraxen am Rücken zur Karbachmühle, wo er von den Müllersleuten immer sehr gastfreundlich empfangen wurde. Eines Tages jedoch brachte er seine vier bis fünf Jahre alte Urenkelin Magdalena mit, welche er seiner Enkelin Judith und ihrem verwerflichen Mann weggenommen hatte, und bat die Müllersleute, diese bei sich aufzunehmen, weil sie sonst in schlechten Verhältnissen aufwachsen würde. Eines Tages machte sich

der Toni schließlich zu einer seiner regelmäßigen Tagestouren in die umliegenden Berge auf, von welcher er jedoch nicht mehr zurückkam. Nach vergeblicher Suche wurde er trotz Nichtauffindens seiner Leiche für tot erklärt. Der Toni hinterließ in der Mühle ein Säckchen mit zehn blanken Goldmünzen. Magdalena wuchs zu einem hübschen Mädchen heran, vergaß ihre ursprüngliche Herkunft und wurde Sennerin auf der Karbach- und Spitzlsteinalm. Den Großvater vergaß sie jedoch nicht, suchte ihn vergebens und betete oft bei zwei Felstürmchen unter dem Hochkogel. Später erhielt dieser Ort im Volksmund den Namen „Heilige Magdalena" und heißt auch heute noch so. Als Magdalena erwachsen war, heiratete sie schließlich Stanzi, einen der beiden Müllersöhne. Aus dieser Ehe gingen wieder zwei Kinder hervor. Vor der Hochzeit – am Weg zurück von Schörfling am Attersee – begegneten sie jedoch einer italienischen Familie, deren Fuhrwerk feststeckte. Dabei erkannte Magdalena schließlich ihre Mutter Judith und ihren Vater wieder. Dieser schimpfte dabei über Toni, welcher sein gesamtes Vermögen, u.a. feinen Goldkies, Magdalena vermacht hatte und nicht deren Eltern. Nach einem wilden Gezänke aller Beteiligten trennten sich ihre Wege.

Im letzten Teil der Überlieferung wollen wir uns nun den Unterschieden zwischen beiden Fassungen zuwenden. In der ersten Version ist es der erwachsene Müllerssohn Stanzi (in der zweiten dessen Sohn), der eine Ziege den Rötelstein hinauf verfolgte und dabei zufällig die *„Röthelbachhöhle"* entdeckte. In einer Ecke auf einem Steinblock fand er die Leiche des seit 25 Jahren als verschollen geltenden Kraxentoni – sitzend und noch in Kleider gehüllt. Neben ihm befanden sich eine Schaufel und ein eisernes Sieb. Nach der zweiten Version wurde ein Menschenskelett mit einem Amulett in der Hand gefunden. Magdalena wusste, dass das Amulett ihrem Großvater gehörte. Seine Gebeine sollen in Traunkirchen begraben worden sein und die Schaufel und das eiserne Sieb wurden als Andenken an den *„welschen Goldsucher"* in der Höhle belassen (Spindler, 1844; Lechner, 1859).

Eine weitere Sage von einem unbekannten Autor über einen Goldsucher aus dem Jahr 1856 hat folgende Handlung: Ein regelmäßig wiederkehrender „Welscher" vertraute einem jungen, ärmlichen Holzschnitzer aus Traunstein sein Geheimnis an und gab diesem genaueste Instruktionen, wie er in der *Rötelseehöhle* Gold finden konnte. Wegen der Geschichten von Gnomen und Geistern, welche in der Höhle ihr Unwesen treiben sollten, wagte dieser zunächst nicht, die Höhle zu besuchen. Doch Geldnot und der Drang, eine eigene Familie zu gründen, trieben ihn letztlich einige Jahre nach diesem Gespräch in die *Rötelseehöhle*, welche er mit einigen Säcken Goldkies wieder verließ. Beim Goldschmied in Gmunden erfuhr er schließlich, dass sich in seinen Säcken kein Gold befand. Daraufhin brach der junge Holzschnitzer tödlich zusammen (N.N., 1856).

Eine weitere sehr interessante Erzählung lässt die Geschichte der *Rötelseehöhle* in einem anderen Licht erscheinen: Im „Morgenblatt für gebildete Leser" – einer bildungsbürgerlichen Kulturzeitschrift – ist im Jahre 1854 die Geschichte über den sogenannten „Löffel-Xaveri" vom deutschen Schriftsteller Wilhelm Theodor von Chézy publiziert worden. Diese dürfte, den Texthinweisen zufolge, ca. um 1560 spielen. Handlungsort ist der Traunsee mit Gmunden, Traunkirchen und der Karbachmühle. Die Geschichte handelt von der jungen, hübschen Edelfrau Judith, welche mit ihren fünf Kindern nach Gmunden reist und im Schloss Ort nächtigt. Mit ihren beiden größeren Kindern Everl und Guidobald und dem Löffelschnitzer Xaver Mitterhuber – alias „Löffel-Xaveri" – fährt diese schließlich mit einer sogenannten „Plätten" zur Karbachmühle, wo ein katholischer Priester, der Karbachmüller sowie eine Magd mit dem Säugling des Löffelschnitzers zusteigen. Danach wird noch das kurze Stück mit dem schwimmenden Gefährt bis zum Rötelseebach zurückgelegt, wo dann schließlich der gemeinsame Aufstieg zur *Rötelseehöhle* erfolgt. Alle erreichen mit einem kleinen Floß innerhalb der Höhle das hintere Ufer, von wo aus über einen schmalen Gang ein kleiner Raum erreicht wird, in dem sich ein aus Steinen gebauter Altar und weitere Utensilien für die folgende Zeremonie befinden. Der kleine Höhlenraum dient als Geheimkapelle, in

der dann auch unter Kerzenlicht, Weihrauch und Gesang die Taufe des Säuglings von Löffel-Xaveri erfolgt. Die Edelfrau Judith fungiert dabei als Taufpatin des Kindes. Ihre größeren beiden Kinder werden durch diesen Ritus in die Geheimnisse der *„verfolgten Kirche“* eingeweiht (Chézy, 1854).

Dass die Höhle eine *„kleine Gemeinde im verschwiegenen Schoße des Röthelsteins“* für römisch-katholische Messopfer während der Reformationszeit beherbergt haben könnte, ist ein bislang unbekannter Aspekt (Chézy, 1854: 439). Historische Belege gibt es für die literarischen Inhalte jedoch keine. Vermutlich wählte der Autor für wichtige Protagonisten seines Werkes jedoch reale Vorbilder, so z.B. auch für die literarische Figur der Edelfrau Judith von Hofmann, Gemahlin des Freiherrn von Hofmann. Bei dieser dürfte es sich um Judith von Windischgrätz handeln, welche 1560 Johann Friedrich von Hofmann ehelichte. Dieser hatte sich – wie auch sein Vater – erwiesenermaßen dem Protestantismus zugewandt (Bastl, 2000: 313). Seine Frau, welche im Text erwähnt, dass ihr Gemahl und ihr Schwiegervater die *„Bekenner der alten Kirche“* verfolgen, möchte wohl als Anhängerin der römisch-katholischen Kirche ihre Kinder vor dem übergreifenden Protestantismus bewahren und lässt diese deshalb an dem geheimen katholischen Ritus in der *„Höhlenkapelle“* teilnehmen. Diese Geschichte fällt in eine Zeit, in der es in Oberösterreich im Zuge von Glaubenskonflikten zu dramatischen sozialen Veränderungen gekommen war. Bis zur zweiten Hälfte des 16. Jhdts. war fast ganz Oberösterreich evangelisch geworden. Die Lehre Luthers traf insbesondere unter dem Adel, Stadtbürgertum und dem vermögenden Bauernstand auf Zustimmung, sogar führende Beamte der Salinenverwaltung schickten ihre Söhne zum Studium nach Wittenberg. Dagegen fand die radikalreformatorische Wiedertäufer-Bewegung vor allem bei kleinen Handwerkern und Dienstboten glühende Unterstützer. Viele ehemalige Klöster waren entweder verlassen oder geschlossen. Der damalige Chronist aus Steyr, Jakob Zetl, bezeichnete das Land ob der Enns sogar als *„erzlutherisch“* (Zetl, 1878: 18), besonders Gmunden galt als *„Brutstätte“* der Reformation. Chézy ließ sich sicherlich beim Schreiben dieser Erzählung von seiner Mutter Helmina von Chézy inspirieren, welche in den Jahren 1828 und 1829 zwei Sommer im ehemaligen Nonnenkloster in Traunkirchen zugebracht hatte (Rally, 1841: 34). In ihrem Reisehandbuch „Norika“ findet sich auch eine Beschreibung der *Rötelseehöhle* (Chézy, 1833: 184-187).

Abschließend wollen wir uns noch folgender Geschichte zuwenden: 1781 soll ein Bauer bei der *Rötelseehöhle* eine Rieseneidechse mit 1,5 m Länge geschossen haben, nachdem sich ihm diese mit weit aufgesperrtem Rachen genähert hatte. Weitererzählt wurde diese Geschichte von dem aus Ebensee stammenden Wundarzt Johann Wattmann, Vater des renommierten Chirurgen Joseph Wattmann, der als Pionier der plastischen Chirurgie und als Leibchirurg von Kaiser Franz I. in die österreichische Medizingeschichte eingegangen ist. Der zu dieser Zeit lebende Naturforscher und Schriftsteller August Joseph Schultes nahm sich in seinem Buch „Reisen durch Oberösterreich“ dieser Anekdote an und wollte darüber mehr erfahren. Darum bat er besagten Wattmann, jenen Bauer aufzusuchen, der die Eidechse erlegt haben soll, um ihm das angebliche Echsenskelett abzukaufen. Wattmann besuchte daraufhin den Bauer, der allerdings angab, das Skelett der Echse, nachdem er es fünf Jahre aufbewahrt hatte, bereits vor zwölf Jahren bis auf eine Rippe entsorgt zu haben. Dafür gab er dem Chirurgen Wattmann aber eine ausführliche Beschreibung über das Aussehen der Eidechse:

„Es maß 5 Fuß in der Länge, hatte eine eidechsenförmige Gestalt, einen Kopf gleich einer Ziege (ohne Ohren); im Munde viele scharfe spitzige Zähne. Der Leib war in der Dicke ungefähr eines dreyjährigen Kindes mit einem starken schweren Schwanz, 4 Füßen, von denen die hinteren etwas länger gewesen sind. Die Farbe der Haut war damals braunschwärzlich, am Bauche etwas weiß gefleckt, auch hatte es ¾ Zoll lange, aber sehr dünn stehende Haare, so, daß man leicht zwischen jedem einen Finger breit nackten Raum annehmen dürfte“ (Schultes, 1809: 108-109).

Diese Geschichte wird wohl der Fantasie des besagten Bauers zuzuschreiben sein, wobei ihre Verbreitung sicherlich reichlich Stoff für Spekulationen geliefert hat.

Forschungsgeschichte

Die erste Erwähnung der Höhle findet sich im oben erwähnten Werk „Reisen durch Oberösterreich“ von Joseph August Schultes aus dem Jahr 1809. Der Autor diskutiert am Beispiel der Höhle die Existenz von inneren *„Wasserbehälter[n] in Kalkbergen“*, welche für die Entstehung von Bergquellen verantwortlich sein sollen und nennt dafür folgendes Paradebeispiel: *„Im Rettelstein am Gmündner See finden Sie in einer Höhle einen kleinen See, wohl 300 Klafter über den Gmündner See, in welchem man auf einem Floße fahren kann“* (Schultes, 1809: 101). Interessant ist auch folgender Bericht des aus Neunburg vorm Wald stammenden Arztes, Alchemisten und Salinenfachmanns Johann Agricola, der in seiner „Chymischen Medicin“ von 1638/39 schreibt: *„In Österreich ob der Enns in dem Traunstein, welches ein wunderlicher Berg ist, am Traunsee gelegen, da hat man vor diesem von wundersamen Abenteuern gehöret, wie denn in Wahrheit noch diese Stunde viel wunderliches Dinges zu sehen. Und sind in diesem Berge drei Seen, welche gewaltig tief sind, aber nicht breit. Bin über zweene gefahren, über den dritten wollt ich mich nicht trauen, weil das Gewölbe darüber sehr niedrig und auch eine große Menge Ungeziefer darinnen sich hält, sonderlich von mächtig großen Fledermäusen“* (Agricola, 2000: 315).

Dieser Bericht lässt zwei Deutungsmöglichkeiten zu: Entweder beschreibt hier Agricola heute nicht mehr bekannte Höhlenseen im Traunstein, was unwahrscheinlich ist, oder er berichtet uns von seiner Befahrung der *Rötelseehöhle*. Vor den Sprengungen, welche weiter unten beschrieben werden, war der vordere Bereich der Höhle tatsächlich in drei Abschnitte unterteilt, welche voneinander durch *„Gesteinsvorhänge“* getrennt waren. Bei Niedrigwasser dürfte der *„zweite See“* schon seit jeher befahrbar gewesen sein. Es ist außerdem gut möglich, dass im 17. Jhdt. durch geringere Sedimentablagerungen die Höhlensohle etwas tiefer lag, sodass der *„dritte See“* ebenso erreichbar war. Auch Agricolas Beschreibung der Tiefe und Breite der Höhle würde ebenso zutreffen. Die Wahrscheinlichkeit ist also sehr groß, dass es sich bei Agricolas Bericht um die erste dokumentierte Befahrung der *Rötelseehöhle* handelt. Die erste forschungsmäßige Erkundung fand am 1. Juli 1880 durch zehn Mitglieder der Sektion Gmunden des Österreichischen Touristenklubs unter der Leitung des Wiener Höhlenforschers Franz Kraus, Korrespondent der k.k. Geologischen Reichsanstalt, statt. Dabei wurde u.a. die Luft- und Wassertemperatur gemessen, Tiefenlotungen vorgenommen und der See

Abb. 4: Der *Rauchfang* mit eingekeilten Hölzern. Der Baumstamm auf der linken Seite des Fotos steht im Wasser und dürfte ursprünglich als Steigbaum für den unteren Abschnitt des *Rauchfangs* fungiert haben.
Foto: Alexander Olbort

mit einem selbst gebauten Floß erkundet, wobei im hinteren Höhlenabschnitt ein 12 m nach oben führender, senkrechter Schlot – der sogenannte *Rauchfang* – entdeckt wurde, in dem Hölzer eingekeilt waren, welche als Steigbäume gedeutet wurden (Abb. 4). Für Kraus war dies ein eindeutiger Hinweis, dass hier schon früher Personen nach Gold oder Eisen gesucht haben. Des Weiteren folgerte Kraus bereits damals, dass aufgrund der offensichtlichen Verbindung des *Rötelsees* mit dem Rötelseebach und der zu geringen Wassermenge des Sees für die Speisung des Baches noch zusätzliche Wasserreservoirs vorhanden sein müssten. Ein Vordringen in einen im tagferneren Teil der Höhle befindlichen Bereich war den Teilnehmern aufgrund des hohen Wasserstandes und eines deshalb unpassierbaren Gesteinsvorhanges verwehrt (N.N., 1880).

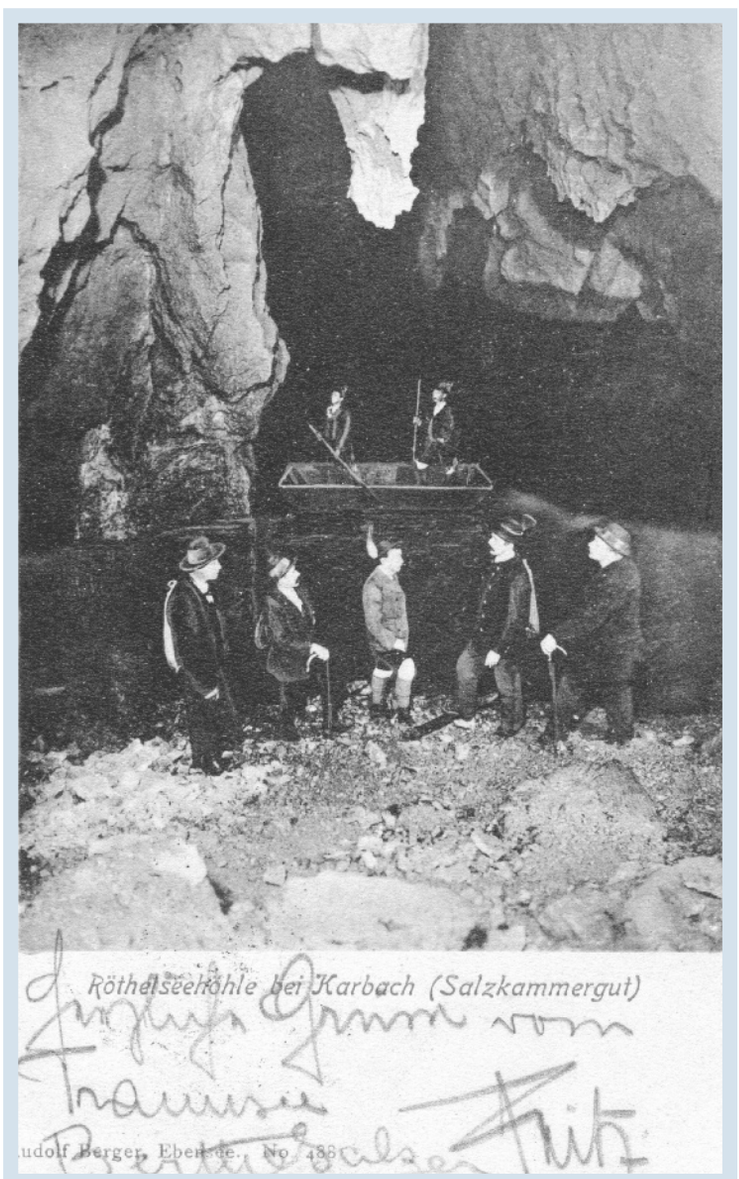


Abb. 5: Ansichtskarte einer Bootsfahrt auf dem *Rötel*see, 1904.
Foto: Archiv des Vereins für Höhlenkunde Ebensee

Bereits 1881 erfolgte der Bau eines gesicherten Steiges von der Karbachmühle zur Höhle durch die Gmundner Ortsgruppe des ÖTK. Er wurde teilweise mit Holzstufen versehen und die zuvor berüchtigte *Platte*, eine steile, nur schwer passierbare Felswand, wurde durch Sprengungen in einen bequemen Weg verwandelt und mit einem Geländer gesichert. Der neue Steig wurde am 30. Juli 1882 mit festlicher Höhlenbeleuchtung, einem neuen Floß sowie Festmahl und Tanz in der Karbachmühle eröffnet. Der Weg sollte neben der Belebung des Tourismus auch weitere Forschungsaktivitäten erleichtern (N.N., 1882a, c-d) (Abb. 5-6).

Am 2. Februar 1882 erreichten der Fachlehrer Gustav Adolf Gassner und der Alpinist Hans Hernler jun. aufgrund des niedrigen Wasserstandes den zuvor erwähnten rückwärtigen Höhlenabschnitt, indem sie auf dem Floß am Rücken liegend den herunterhängenden Gesteinsvorhang passierten. Sie fanden aber bloß eine *„zweite ähnliche, aber etwas kleinere Grotte“* vor und wurden außerdem durch eine zusätzliche Wand an einem weiteren Vordringen gehindert. Eine kopfgroße Öffnung gewährte ihnen aber immerhin den Blick auf einen im Bergesinneren sich weiter ausdehnenden Seespiegel (N.N., 1882b).

Am 17. Mai 1882 wagte Hans Hernler einen äußerst kühnen Versuch. Er kletterte unter Zuhilfenahme von zwei Leitern im steil nach oben führenden *Rauchfang* bis in 19 m Höhe. Dort teilt ein Bergmilchvorhang den Schlot in zwei Teile. Ein weiteres Vordringen war für ihn damals nicht möglich. Der Schlot soll aber weiter nach oben führen und ein größerer Seitenstollen davon abzweigen. Interessant ist auch das Auffinden angebrannter Holzstücke, welche ursprünglich als Beleuchtungsmittel gedient haben mochten, sowie die Beschreibung der bereits oben erwähnten hölzernen, mit Steinen eingekeilten Steighilfen: Diese sollen in etwa 15 cm dick und mit einer „steinharten“ Bergmilchschicht überzogen sein. Hernler hinterließ ungefähr in der Mitte des Schlots eine seiner

Leitern und einen Zettel mit dem Befahrungsdatum (Schachinger, 1890).

Zu Jahresbeginn 1886 fanden durch die Initiative Hernlers im hinteren Höhlenbereich zwei Sprengungen statt, mit deren Hilfe man weiter in den Berg vordringen wollte. Die erste Sprengung – unter der Aufsicht des technischen Leiters der Stainginger´schen Kalkwerke in Gmunden, „Unterm Stein" – erfolgte in der letzten Jännerwoche und dauerte acht Tage. Dabei wurde der Gesteinsvorhang – unter welchem Hernler und Gassner bereits 1882 mit einem Floß in die *„zweite Grotte"* vorgedrungen waren – auf einer Länge von 2 bis 3 m weggesprengt. Am 6. Februar drang Hernler erneut in diesen Höhlenteil vor. Die *„dritte Grotte"*, welche nun wiederum über ein enges Felsfenster beobachtet werden konnte, war auch diesmal ohne Sprengung nicht zu erreichen. Voller Hoffnung, von dort ein Höhlensystem wie die *Postojnska jama* (dt. Adelsberger Grotte) zu entdecken, wurde nach weiteren vier Tagen der versperrende Fels gesprengt. Die anschließende Enttäuschung muss gewaltig gewesen sein, da die vermeintliche *„dritte Grotte"* sich bloß als ein Raum von 2 bis 3 m im Geviert und 2 m Höhe (bezogen auf den damaligen Wasserstand) herausstellte (N.N., 1886).

Am 1. Juni 1887 besuchten Hans Hernler und der Gmundner Arzt und Heimatforscher Ferdinand Krackowizer die Höhle und stellten mit Hilfe kleiner, schwimmender Holzspäne fest, dass sich der Wasserabfluss des *Rötelsees* im Bereich der linken Wand (vom Eingang betrachtet) befinden muss. Im Uferbereich wurden anschließend ca. 200 g Anilin vergossen, welches anschließend an der Quelle des Rötelseebaches nachgewiesen werden konnte. Dies war ein eindeutiger Beweis, dass der Rötelseebach aus dem Wasser der Höhle gespeist wird (Krackowizer, 1887).

Am 28. und 29. Februar des Jahres 1903 versuchte eine Gruppe, bestehend aus acht Mann des Bergsteigerbundes Ebensee, mit einer anderen Methode weiter in den Rötelstein vorzudringen. Unter der Leitung von Franz Pergar und Franz Gneißl wurde mit einem Wasserheber – bestehend aus einem 72 m langen Schlauch – versucht, den Wasserspiegel des *Rötelsees* abzusenken, um somit in tiefer liegende Höhlenteile zu gelangen. Nach anfänglichem Erfolg beendete ein Unwetter dieses anstrengende Unterfangen; letzten Endes war der Wasserstand um 1,2 m höher als zuvor (N.N., 1903).

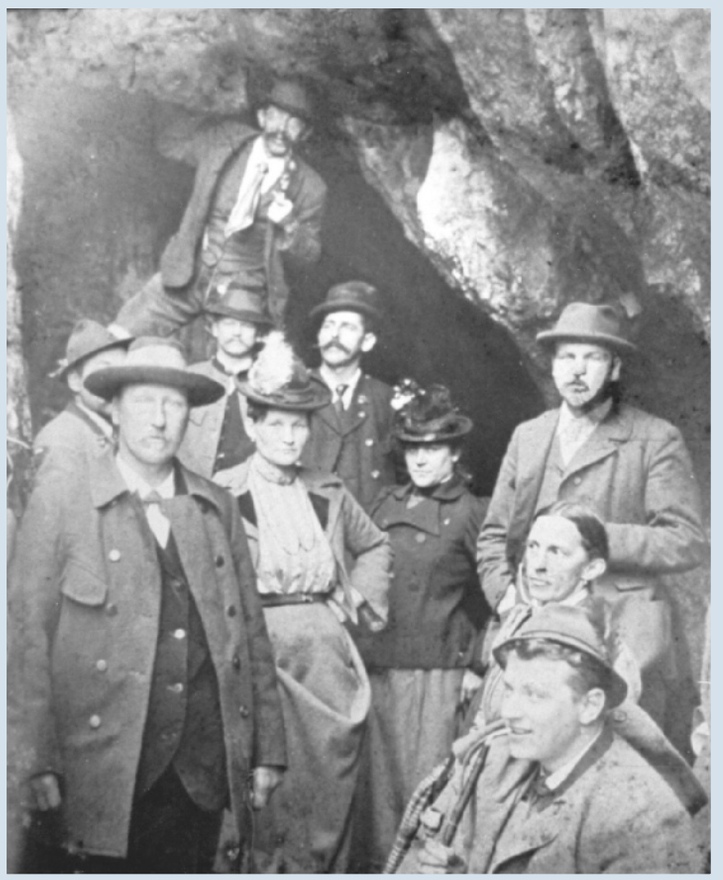


Abb. 6: Eine Ebenseer Gesellschaftspartie am Eingang zur *Rötelseehöhle*, um 1900.
Foto: Archiv des Vereins B-Tracht Ebensee

Nachdem sowohl der Gmundner Alpinist Hans Hernler als auch die Forscher aus Ebensee der *Rötelseehöhle* kein weiteres Geheimnis mehr entlocken konnten, wurde es für fast 80 Jahre ruhig um die Höhle. Ausnahmen bildeten lediglich einige Besuche des Botanikers Friedrich Morton 1921/27 sowie Kartierungen der Höhle durch die Nürnberger Höhlenforscher Richard G. und Walter Spöcker (1927) und ihren Grazer Kollegen Hermann Bock (1930) (Abb. 7). Die Fortschritte der modernen Tauchtechnik beendeten diese Forschungspause: Der erste Tauchvorstoß erfolgte im Sommer 1982 durch den Ebenseer Walter Deixler, welcher am hintersten Ende der Höhle – dort, wo für Hans Hernler 1886 Endstation war – den Beginn eines Siphons (*Deixlerhalle*) fand, welchen er in einer Länge von 65 m durchtauchte. Auftauchen konnte er

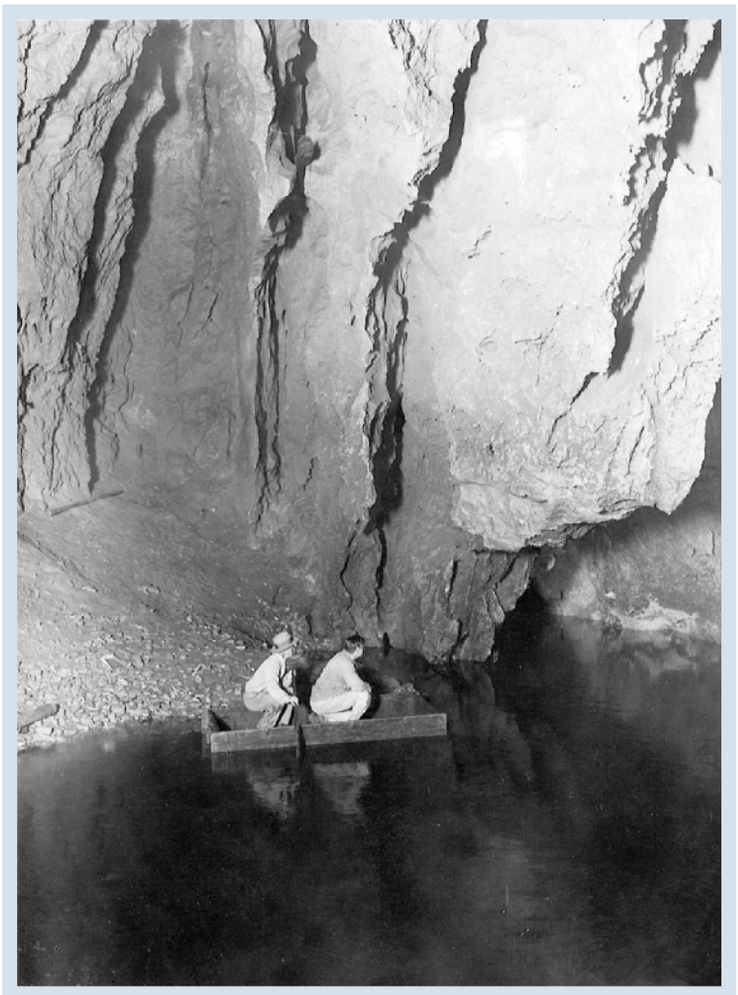


Abb. 7: Befahrung des *Rötelsees* im Jahr 1930.
Foto: Georg Kyrle

nun in einem zweiten großen Höhlensee, dem so genannten *Deixlersee* (Fritsch, 2014: 89). Somit bestätigte sich die Aussage von Franz Kraus, welcher bereits 1880 mehrere Wasserbecken vermutete.

Von 1996 bis 1998 erfolgten die Vermessung und Kartierung der bisher entdeckten Teile der Höhle durch die Ebenseer Vereinsmitglieder Jochen Kern und Hans Buchsteiner von der Tauchschule Traunkirchen. Außerdem fanden Erkundungstauchgänge in der *Deixlerhalle* und im *Deixlersee* statt. In diesem wurde auch ein zweiter Siphon gefunden (Fritsch, 2014: 90). Im September 2000 gelang der nächste Coup: Kern und Buchsteiner durchtauchten ausgehend vom *Deixlersee* den zweiten Siphon und entdeckten dabei einen dritten Höhlensee, die sogenannte *UW-Halle* (*Unterwasserhalle*). In dieser wurde nun ein dritter Siphon aufgespürt, durch welchen ein kleinerer vierter Höhlensee – der *Zwergendom* – ausfindig gemacht wurde (Fritsch, 2014: 90).

2009 nahm der Höhlentaucher Gerhard Wimmer in Kooperation mit der Tauchschule Traunkirchen unter großem Materialaufwand und mit der Hilfe zahlreicher Träger die Forschungen in der *Rötelseehöhle* wieder auf. Dabei wurde u.a. am Grund der *UW-Halle* ein steil nach unten führender Wassertunnel entdeckt. 2010 wurde bei weiteren Tauchgängen die Sohle dieses Tunnels in fast 50 m Tiefe erreicht. Zwei daran anschließende Fortsetzungen enden jedoch blind. 2011 wurde auf Initiative der Taucher eine Materialseilbahn zur Höhle errichtet, um den enormen Transportaufwand zu reduzieren. Bei zahlreichen Tauchgängen wurde u.a. hinter dem *Zwergendom* ein weiterer Gang entdeckt, welcher aber in 27 m Tiefe ausläuft (Fritsch, 2014: 91). Einige weitere kleinere Bereiche wurden noch erkundet, eine namhafte Fortsetzung konnte aber nicht mehr ausfindig gemacht werden. Da man sich keine Hoffnungen auf weitere große Entdeckungen machte, beendete Gerhard Wimmer und sein Team 2011 die Forschungen in der Höhle.

Im Rahmen der Vorbereitung auf das 100-jährige Jubiläum der Erforschung der *Gassel-Tropfsteinhöhle* wurde der Verein für Höhlenkunde Ebensee wieder auf die *Rötelseehöhle* aufmerksam: Im August 2017 wurde deshalb von Peter Kollersberger und Alexander Olbort der *Rauchfang*, welcher einst von Hans Hernler 1882 mit zwei Leitern erklommen worden war, erneut in Angriff genommen. Dieser konnte dabei von Peter Kollersberger im Neoprenanzug und mit moderner Bohrankertechnik schließlich bis zur Hälfte erklettert werden. In der Mitte des Schlots wurde dabei tatsächlich die zurückgelassene Leiter von Hans Hernler vorgefunden. Eine weitere Erforschung des Schlots befindet sich bereits in Planung. Außerdem wurde von Kollersberger der *Rötelsee* per Tauchgerät erkundet. Dabei wurden u.a. alte Kupferdrähte, welche wahrscheinlich als Zündleiter für die Sprengungen von 1886 fungiert haben dürften, aufgefunden sowie vor dem ersten Siphon eine alte, dreizähnige Eisenharke geborgen. Die Forschungsaktivitäten in der *Rötelseehöhle* dauern also nach fast 150 Jahren noch immer an.

Raumbeschreibung

Nachdem man das etwa 2 m breite und 1,5 m hohe Eingangsportal durchschritten hat, befindet man sich im vorderen, großräumigen Teil der *Rötelseehöhle*. Über Bruchschutt gelangt man nach ca. 25 m im sanften Abstieg zum spiegelglatten Ufer des *Rötelsees*, welcher sich – je nach Wasserstand – zwischen 6 bis 9 m unterhalb des Eingangsniveaus befindet. Der See weist eine Gesamtfläche von ca. 150 bis 160 m² auf. Auch diese ist leicht variabel, da je nach Wasserstand am nördlichen Ufer eine lehmige Halde auftauchen kann. Im dortigen Bereich erreicht die Höhlendecke bei durchschnittlichem Wasserstand eine Höhe von über 15 m. Bei eben diesem Pegelstand kann der See eine Tiefe von fast 4 m aufweisen. Bei Hochwasser sind Tiefen von über 7 m möglich. Während am nördlichen Ufer, wo sich die Lehmhalde befindet, die Höhle endet, gibt es auf der nordöstlichen Seite eine schmale, ca. 20 m lange Fortsetzung, welche in manchen Plänen auch als *zweite Grotte* bezeichnet wird. Vom Ufer aus führte eine Steganlage bis ca. zur Hälfte dieser Fortsetzung. Hier befinden sich noch die im Gestein verankerten, alten Eisenträger. Über die Errichtung dieses Steges gibt es übrigens keine Berichte. Es ist aber gut möglich, dass er im Zuge der Sprengarbeiten im Jahre 1886 eigens angefertigt wurde, da der Steg genau dort endet, wo die ersten Sprengungen durchgeführt wurden. Hier, also in etwa der Hälfte der Fortsetzung, befindet sich über dem Wasser der sogenannte *Rauchfang*. Von den Eisenträgern des ehemaligen Steges gemessen, weist dieser bis zur höchsten messbaren Stelle eine vertikale Erstreckung von ca. 16 m auf. Im hinteren Teil dieser Fortsetzung, der aufgrund der Sprengungen bei mittlerem Wasserstand befahrbar ist, befindet sich noch ein kleinerer Raum. Nach weiteren 4 m endet schließlich der eigentliche *Rötelsee*. Denn ab hier geht es nun per Tauchgerät weiter, über die vollständig mit Wasser gefüllte *Deixlerhalle*, welche den ersten Siphon darstellt, zum zweiten Höhlensee, dem sogenannten *Deixlersee*. Dieser weist eine Länge von 35 m und eine Breite von 12 m auf. Die Höhe ist mit ca. 15 m ähnlich wie jene des ersten Sees, variiert aber mit dem jeweiligen Wasserstand. Über einen weiteren zweiten Siphon taucht man nun in nordöstlicher Richtung in den dritten Höhlensee, welcher als *UW-Halle* bezeichnet wird und eine Länge von 10 m, eine Breite von 4 m sowie eine Höhe von 8 m aufweist. Über einen dritten Siphon gelangt man von dort in den letzten und vierten Höhlensee, den sogenannten *Zwergendom*. Dieser ist nur einige wenige Quadratmeter groß und besitzt eine durchschnittliche Höhe von 4 m. Vom *Zwergendom* reicht nun ein Gang bis in eine Tiefe von 27 m, läuft aber blind aus. Taucht man vom *Zwergendom* wiederum in die *UW-Halle* zurück, so befindet sich am Boden dieser Halle ein Tunnel, welcher bis 48 m unter Wasser reicht. Eine nach oben führende Fortsetzung endet in etwa 30 m Tiefe. Die Gesamtganglänge der *Rötelseehöhle* umfasst 391 m.

Literatur

Agricola, J. (2000): Chymische Medicin. Ein Kompendium der Bereitung und Anwendung alchemistischer Heilmittel. Nach dem Text der Erstausgabe 1638/39. – Leipzig (Humberg).

Bastl, B. (2000): Tugend, Liebe, Ehre. Die adelige Frau der Neuzeit. – Wien (Böhlau).

Chézy, H. (1833): Norika. Neues ausführliches Handbuch für Alpenwanderer und Reisende. – München (Fleischmann).

Chézy, W.T. (1854): Erzählungen vom Gestade des Traunsees I. Der Löffel-Xaveri. II. List und Guidobald. – Morgenblatt für gebildete Leser, 48: 385-391, 421-426, 437-444, 505-510, 536-541, 553-558.

Edlbacher, L. (1878): Die Chronik der Stadt Steyer von Jakob Zetl 1612-1635. – Linz (OÖ Musealverein).

Fritsch, E. (2014): Die Rötelseehöhle am Traunsee. – Die Höhle, 65: 73-95.

Gielge, I. (1814): Topographisch-historische Beschreibung aller Städte,

Märkte, Schlösser, Pfarren, und anderer merkwürdigen Oerter des Landes Oesterreich ob der Enns. – Wels (Fink).
Gschwandtner, H. (2012): Schlafende Griechin. – http://www.stifterhaus.at/lib/publication_ read.php? articelD =259, abgerufen am 21.5.2017.
Jebinger, J. (1967): Seeschloß Ort in Geschichte, Sage und Dichtung. – Oberösterreichische Heimatblätter, 21: 82-91.
Katzinger, W. (2000): Der Salzhandel. – http://www.ooegeschichte.at/themen/wirtschaft-und-industrie/geschichte-des-handels-in-ooe/fernhandel-und-nahversorgung/salzhandel.html, abgerufen am 21.5.2017.
Koch, M. (1846): Reise in Oberösterreich und Salzburg, auf der Route von Linz nach Salzburg, Fusch, Gastein und Ischl. – Wien (Sollinger).
Krackowitzer, F. (1887): Die Röthelsee-Höhle. – Österr. Touristenzeitung, 15.1.1887: 19.
Lechner, J. (1859): Volkssagen und Schilderungen prachtvoller Gebirgsausflüge aus dem k.k. Salzkammergute. – Linz (Fink).
Mittendorfer, F. (1981): Traunkirchen, einst Mutterpfarre des Salzkammergutes. – Linz (Trauner).
Nissel, F. (1864): Die Zauberin am Stein. Volksdrama in 4 Aufzügen. – Wien (Förster u. Bartelmus).
N.N. (1856): Röthelsee, Oberösterreichische Sage. – Wiener Zeitung, 4.4.1856: 15-17.
N.N. (1880): Ein Höhlensee. – Linzer Tagespost, 22.7.1880: 2.
N.N. (1882a): Berichte der Sectionen. – Österr. Touristenzeitung, 1.1.1882: 156.
N.N. (1882b): Ein Beitrag zur Höhlenkunde Oberösterreichs. – Linzer Tagespost, 5.3.1882: 3.
N.N. (1882c): Eröffnung des Weges zum Höhlensee. – Linzer Tagespost, 8.7.1882: 2.
N.N. (1882d): Eine interessante Partie. – Linzer Tagespost, 13.7.1882: 2.
N.N. (1886): Die Felssprengung in der Rötelseehöhle. – Österr. Touristenzeitung, 1.1.1886: 55.
N.N. (1903): Eine Röthelsee-Expedition. – Linzer Tagespost, 8.3.1903: 5.
Pillwein, B. (1828): Geschichte, Geographie und Statistik des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns und des Herzogthums Salzburg. – Linz (Johann Christian Quandt).
Rally, W. (1841): Der Führer im Salzkammergute und auf der Linz-Gmundner Eisenbahn. – Wien (Rohrmann).
Rieder, W. (2006): 400 Jahre Salinenort Ebensee 1607-2007. – Bad Ischl (Wimmer).
Sandgruber, R. (2009): Evangelisches Oberösterreich. – http://www.ooegeschichte.at/ themen/wir-oberoesterreicher/wir-oberoesterreicher/evangelisches-oberoesterreich.html, abgerufen am 20.5.2017.
Schachinger, G. (1890): Erlakogel und Röthelseehöhle. – Linzer Tagespost, 29.6.1890: 1-2.
Schultes, J. (1809): Reisen durch Oberösterreich, in den Jahren 1794, 1795, 1802, 1803, 1804 und 1808. – Tübingen (Cott'asche Buchhandlung).
Silberstein, A. (1869): Traunkirchen am Traunsee. – Der Salon für Literatur, Kunst und Gesellschaft, 3: 569.
Soukup, W. (2015): „ … dass die Bergwelt im höchsten Maße eingehende Betrachtung verdient". Naturwissenschaftler als Alpinisten. – www.rudolfwernersoukup.at/Publikationen/Dokumente/Verhaeltnis_Naturwissenschaft_Alpinismus_Version_April_2015.pdf, abgerufen am 24.8.2017.
Spindler, C. (1844): Vergißmeinnicht. Taschenbuch der Liebe, der Freundschaft und dem Familienleben des deutschen Volkes gewidmet. – Stuttgart (Franckh`scher-Verlag).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Denisia

Jahr/Year: 2018

Band/Volume: 0040

Autor(en)/Author(s): Olbort Alexander

Artikel/Article: Die Rötelseehöhle 385-396